Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung

Herausgegeben von
Lorenz Engell und Bernhard Siegert

Heft 8|1 (2017)

Schwerpunkt Inkarnieren

FELIX MEINER VERLAG | HAMBURG

Im Abonnement dieser Zeitschrift ist ein Online-Zugang enthalten. Für weitere Information und zur Freischaltung besuchen Sie bitte: www.meiner.de/ejournals

ISSN 1869-1366 | ISBN 978-3-7873-3167-3

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2017. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: Jens-Sören Mann. Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

Inhalt Heft 8|1 (2017)

Editorial

Lorenz Engell / Bernhard Siegert 5

Aufsätze

Frank Ruda
Mut zurzeit 11

Hans-Christian von Herrmann
Das Projektionsplanetarium als hyperreales Environment 27

Karen van den Berg
Zur Epistemologie gegenwärtiger Zeigeregime. Louvre Lens und der Apple Store am Union Square in San Francisco 41

Vittorio Hösle
On Some Specific Traits of Russian Culture. Changes and Continuities Between the Pre-Soviet, the Soviet, and the Post-Soviet Phase 61

Interview

Interview mit Jean-Luc Nancy
Den gegenwärtigen Moment nicht verpassen 79

Archiv

Auguste Blanqui
Anleitung für einen bewaffneten Aufstand 85

Tom Ullrich
Kommentar 109

Schwerpunkt: Inkarnieren

Maria Muhle
Praktiken des Inkarnierens. Nachstellen, Verkörpern, Einverleiben . . 123

Stephan Gregory
Imagination, Kombination, Defiguration. Monstropoetiken des 18. Jahrhunderts 139

Helga Lutz
Mit Puppen spielen. Gefährliche Mimesis 157

Hans-Rudolf Meier
Verkörpern, Verwandeln und Autorisieren mittels Spolien 177

Christiane Voss
Mimetische Inkorporierung am Beispiel taxidermischer Weltprojektionen 193

Abstracts 209

Autorenangaben 213

Anleitung für einen bewaffneten Aufstand[1]

Auguste Blanqui

Dieses Programm ist rein militärisch und lässt die politische und soziale Frage vollständig außer Acht, denn dafür ist hier kein Raum. Es ist im Übrigen selbstverständlich, dass die Revolution zum Nutzen der Arbeit gegen die Tyrannei des Kapitals vollzogen wird und dass sie die Gesellschaft auf der Grundlage der Gerechtigkeit wieder errichten muss.

Ein Pariser Aufstand nach den alten Irrtümern hat heute keine Aussicht auf Erfolg mehr. 1830[2] reichte die bloße Volksbegeisterung aus, eine Macht niederzuwerfen, die vom bewaffneten Aufstand überrascht und in Panik versetzt wurde: ein unerhörtes Ereignis, das alle Voraussagen bei weitem übertraf.

Das ging einmal gut. Die Regierung, die – obwohl sie aus einer Revolution hervorgegangen – monarchisch und konterrevolutionär geblieben ist, hat aus dieser Lektion gelernt. Sie begann, den Straßenkampf zu studieren, und bald hatte sich die natürliche Überlegenheit von Erfahrung und Disziplin über Unerfahrenheit und Verwirrung wieder durchgesetzt.

Trotzdem wird man sagen: Das Volk hat 1848 mit der Methode von 1830 gewonnen. Nun gut. Aber keine Illusionen! Der Februar-Sieg[3] ist nur ein glücklicher Zufall. Wenn Louis-Philippe sich ernsthaft verteidigt hätte, dann hätten die Uniformierten auch die Macht behalten.

Der Beweis dafür sind die Juni-Tage.[4] Dort konnte man sehen, wie unheilvoll die Taktik oder vielmehr das Fehlen einer Taktik des Aufstandes ist. Niemals zu-

1 Der vorliegende Text ist eine erweiterte Neuübersetzung auf der Grundlage der Übersetzung von Dagmar Dilcher und Frank Deppe, in: Frank Deppe (Hg.): Auguste Blanqui. Instruktionen für den Aufstand. Aufsätze, Reden, Aufrufe, Frankfurt a. M. 1968, S. 157–178. Das originale, französische Manuskript von Auguste Blanquis *Instruction pour une prise d'armes* (ca. 1868) befindet sich in der Bibliothèque Nationale de France, Département des manuscrits, in Blanquis Nachlass unter Ms. NAF 9592 (1), sowie auf der digitalen Platform *Gallica* unter: http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b107232682

2 Die Julirevolution, vom 27. bis 29. Juli 1830, führte zur Abdankung des Königs Karl X. und zur Einsetzung des sogenannten »Bürgerkönigs« Louis-Philippe (Anm. d. Ü.).

3 Die Februarrevolution, vom 22. bis 25. Februar 1848, zwang Louis-Philippe zur Flucht und etablierte die Zweite Französische Republik (Anm. d. Ü.).

4 Der Juniaufstand, vom 22. bis 26. Juni 1848, war eine Erhebung der Pariser Arbeiterschaft und wurde blutig niedergeschlagen (Anm. d. Ü.).

vor waren die Chancen so günstig: zehn zu eins. Auf der einen Seite: die Regierung in völliger Anarchie und die Truppen demoralisiert, auf der anderen: alle Arbeiter kampfbereit und fast ihres Erfolges gewiss. Warum sind sie unterlegen? Wegen fehlender Organisation. Um ihre Niederlage zu begreifen, genügt es, ihre Strategie zu analysieren.

Der Aufruhr bricht aus. Sofort werden in den Arbeitervierteln hier und dort aufs Geratewohl an vielen Stellen Barrikaden errichtet. 5, 10, 20, 30, 50 Menschen, die zufällig zusammengekommen sind, die meisten unbewaffnet, beginnen damit, Wagen umzuwerfen, Pflastersteine herauszureißen und aufzuhäufen, um die Durchgänge zu versperren, manchmal auf der Straßenmitte, meistens auf den Kreuzungen. Zahllose dieser Absperrungen waren kaum ein Hindernis für die Kavallerie.

Manchmal entfernen sich die Erbauer sogar nach der flüchtigen Anlage der Verschanzung, um auf die Suche nach Gewehren und Munition zu gehen. Im Juni hat man mehr als 600 Barrikaden gezählt, nicht mehr als 30 haben schon allein die Schlacht entschieden. Der Rest, 19 von 20, haben keinen einzigen Schuss abgegeben. Daher die ruhmvollen Berichte, die hochtönend die Erstürmung von 50 Barrikaden wiedergeben, wo sich kein Mensch befand.

Während also die einen die Straßen aufreißen, schwärmen andere kleine Gruppen aus und entwaffnen die Einheiten der Garde, indem sie den Schützen Pulver und Waffen wegnehmen. All das geht ohne Absprachen und ohne Anweisungen vor sich, gerade wie es der Fantasie des einzelnen einfällt.

Allmählich jedoch ziehen einige höhere, stärkere, besser errichtete Barrikaden mehr als die anderen die Verteidiger auf sich, und diese konzentrieren sich dort. Nicht aus Berechnung, sondern aus Zufall wird die Stelle dieser Hauptbefestigungen bestimmt. Einige wenige nur, in einer gewissen, ziemlich verständlichen militärischen Eingebung, besetzen die großen Straßenausgänge.

Während dieses ersten Abschnitts des Aufstandes ziehen sich die Truppen ihrerseits zusammen. Die Generäle erhalten die Berichte der Polizei und studieren sie. Sie hüten sich sehr davor, ihre Abteilungen ohne bestimmte Angaben und Informationen aufs Spiel zu setzen, um keinen Misserfolg zu riskieren, der den Soldaten entmutigen würde. Sobald sie die Stellungen der Aufständischen genau kennen, konzentrieren sie die Regimenter auf verschiedene Punkte, die von da ab den Stützpunkt der Operationen bilden werden. Die Armeen stehen bereit. Schauen wir ihren Manövern zu. Hier werden sich die Mängel der Taktik des Volkes entpuppen, die das Unheil unausweichlich nach sich ziehen.

Es gibt überhaupt kein allgemeines Kommando, folglich auch keine Führung, nicht einmal eine Abstimmung zwischen den Kämpfenden. Zu jeder Barrikade gehört eine besondere, mehr oder minder zahlreiche Gruppe, die aber immer isoliert ist. Ob sie zehn oder hundert Mann zählt, sie unterhält keine Verbindung mit

den anderen Stellen. Oft gibt es nicht einmal einen Chef, der die Verteidigung leitet. Und wenn es einen gibt, ist sein Einfluss fast null. Die Soldaten handeln nur nach ihrem eigenen Kopf. Der eine geht, der andere kommt; sie bleiben, sie gehen weg, sie kommen zurück, ganz wie es ihnen gefällt. Abends legen sie sich schlafen.*

Als Folge dieses ständigen Gehens und Kommens sieht man, wie sich die Zahl der anwesenden Bürger schnell um ein Drittel, die Hälfte, manchmal um drei Viertel verändert. Keiner kann mit dem anderen rechnen. Daraus entstehen bald Misstrauen über den Erfolg und Entmutigung.

Was sich woanders abspielt, davon weiß man nichts, und man beunruhigt sich nicht weiter darüber. Gerüchte kursieren, bald schwarz, bald rosa. Man hört friedlich auf Kanonen und Gewehrfeuer und trinkt dabei an der Theke des Weinhändlers. Man kommt nicht einmal auf den Gedanken, den angegriffenen Stellungen zu Hilfe zu kommen. »Wenn jeder seinen Posten verteidigt, wird alles gut gehen«, sagen die ganz Gediegenen. Diese merkwürdige Überlegung rührt daher, dass der größte Teil der Aufständischen in seinem eigenen Viertel kämpft. Das ist der Hauptfehler, der unheilvolle Konsequenzen hat, unter anderem die Denunzierung nach der Niederlage durch die Nachbarn.

Denn mit einem solchen System ist die Niederlage unumgänglich. Sie kommt schließlich in Gestalt von zwei oder drei Regimentern, die über die Barrikaden herfallen und die wenigen Verteidiger vernichten. Die ganze Schlacht besteht ausschließlich in der monotonen Wiederholung dieses unveränderten Manövers. Während die Aufständischen ihre Pfeife hinter ihrem Haufen Pflastersteine rauchen, richtet der Feind alle seine Kräfte auf einen Punkt, dann auf einen zweiten, einen dritten, einen vierten und so schlägt er den Aufstand nach und nach nieder.

Die Bevölkerung bemüht sich kaum, diesem bequemen Geschäft Einhalt zu gebieten. Jede Gruppe wartet in stoischer Ruhe, bis sie an die Reihe kommt, und würde sich niemals einfallen lassen, dem Nachbarn zu Hilfe zu eilen. Nein: »Er verteidigt seinen Posten, man darf seinen Posten nicht verlassen.«** Dies zeigt, wie man aus Absurdität umkommen kann!

---

* Die Mehrzahl kehrt am nächsten Tag gar nicht zurück und ganz andere Männer nehmen ihren Platz ein, nicht gemäß vorheriger Absprachen, sondern vielmehr dem Zufall nach. Diese Barrikade hat so während des Kampfes sieben oder acht Mal ihre Besatzung gewechselt. [Anm. d. Ü.: An dieser und weiteren Stellen fügte Blanqui nachträglich Ergänzungen an, die er am Schluss des Manuskriptes versammelte. Diese werden hier an ihrer jeweiligen Stelle als Fußnoten mit einem * wiedergegeben.]

** Und dennoch, indem diese Dummheit begangen wird, ist sich das Volk dessen bewusst und beweist, dass es instinktiv das Bedürfnis nach einer Führung verspürt. Hier die am weitesten verbreitete Falschmeldung bei den Barrikaden vom Juni 1848: »Caussidière ist mit seinen Kanonen an diesem oder jenem Ort«. Natürlich befand sich *dieser oder jener Ort* am anderen Ende von Paris. Aber die Aufständischen begriffen jedenfalls, dass es eines Anführers bedurfte, und da sie keinen hatten, wurde eben einer erfunden. In diesem

Dank eines so schweren Fehlers ist die große Pariser Revolte von 1848 vor der erbärmlichsten aller Regierungen wie Glas zerbrochen. Welche Katastrophe hätte man dann erst zu befürchten, wenn man die gleiche Dummheit vor einem grausamen Militarismus wiederholte, dem jetzt die großartigen Erfindungen in Wissenschaft und Industrie, die Eisenbahnen, der elektrische Telegraf, die gezogenen Kanonen und das Chassepot-Gewehr zur Verfügung stehen?

Was man zum Beispiel nicht zu den neuen Vorteilen des Feindes zählen muss, sind die strategischen Straßen, die jetzt die Stadt in alle Richtungen durchziehen. Man fürchtet sie zu Unrecht. Sie sind kein Grund zur Beunruhigung. Sie stellen keine weitere Gefahr für den Aufstand dar, wie man fälschlich annimmt; im Gegenteil, sie bieten ein Gemisch von Nachteilen und Vorzügen für beide Parteien. Wenn die Truppe sich dort auch bequemer bewegen kann, so ist sie dort aber um so stärker der Gefahr ausgesetzt, entdeckt zu werden.

Unter Gewehrfeuer sind solche Straßen nicht zu benutzen. Außerdem ermöglichen die Balkone, alle kleinen Bastionen, Seitenfeuer, was die gewöhnlichen Fenster nicht zulassen. Kurzum, diese langen geraden Avenuen verdienen vollkommen den Namen Boulevards, den man ihnen gegeben hat. Es sind in der Tat wirkliche Bollwerke, die natürliche Verteidigungsfronten von sehr großer Stärke darstellen.[5]

Die Waffe schlechthin im Straßenkampf ist das Gewehr. Die Kanone macht mehr Krach, als sie nützt. Die Artillerie kann ernsthaft nur durch Großfeuer etwas bewirken. Aber eine solche Grausamkeit, in großem Maßstab und als System angewandt, würde sich bald gegen die Urheber wenden und deren Verderben bedeuten.

Die Handgranate, die man fälschlicherweise *Bombe* zu nennen pflegt, ist ein Hilfsmittel, übrigens mit einer Menge Unannehmlichkeiten. Sie braucht viel Pulver bei geringer Wirkung, ist sehr gefährlich zu handhaben, hat keine große Reichweite und kann nur aus Fenstern geworfen werden. Pflastersteine richten fast ebenso viel Schaden an und sind nicht so teuer. Die Arbeiter haben kein Geld zu verlieren. In den Häusern braucht man den Revolver und dann die Nahkampf-

Moment war Caussidière, der das Geschäft der Reaktion betrieben hat, dem Hass der Royalisten ausgesetzt, und den Kämpfern fiel nichts anderes ein, als sich gerade ihn zum General zu nehmen. Leider gab es die Kanonen Caussidières nur in den Gedanken der Besucher jener Weinstube bei der Nationalversammlung.

5 Die ältesten Pariser Boulevards, die sogennanten »Grands Boulevards«, entstanden im 17. Jahrhundert zunächst als Ringstraße auf der abgetragenen, mittelalterlichen Stadtmauer. Ihr Name leitet sich vom mittelniederländischen »bolwerc« her, seit 1803 als »boulevart« bekannt, und bezeichnet eine mit Bäumen gesäumte Promenade auf dem ehemaligen Festungsring. Den seit 1852 im ganzen Stadtgebiet neu errichteten Straßenzügen verlieh man wegen ihrer Breite ebenfalls die Bezeichnung »boulevards« (Anm. d. Ü.).

waffen, Bajonett, Schwert, Säbel und Dolch. Bei einem Zusammenstoß wird die Pike oder die 8-Fuß-Hellebarde immer das Bajonett besiegen.

Die Armee hat zwei große Vorteile gegenüber dem Volk, das Chassepot-Gewehr und die Organisation. Der letztere Vorteil vor allem ist gewaltig, unwiderstehlich. Glücklicherweise kann man ihn ihr entziehen, und in diesem Fall geht die Überlegenheit auf die Seite der Aufständischen über.

In den Bürgerkriegen marschieren die Soldaten, mit geringen Ausnahmen, nur widerstrebend, durch Zwang und Schnaps. Sie wären gern anderswo und blicken lieber hinter als vor sich. Aber eine eiserne Hand hält sie fest. Sklaven und Opfer einer unbarmherzigen Disziplin, ohne Zuneigung zu ihrer Macht gehorchen sie nur der Furcht und sind der geringsten Initiative unfähig. Eine abgeschnittene Abteilung ist eine verlorene Abteilung. Die Chefs wissen das genau und bemühen sich, unter allen Umständen die Verbindung zwischen all ihren Einheiten aufrechtzuerhalten. Diese Notwendigkeit macht einen Teil ihrer Schlagkraft zunichte.

In den Reihen des Volkes gibt es nichts dergleichen. Dort kämpft man für eine Idee. Dort findet man nur Freiwillige, und ihr Antrieb ist die Begeisterung, nicht die Angst. Sie sind dem Gegner in der Ergebenheit überlegen, noch mehr aber in der Intelligenz. Sie haben ihm gegenüber den moralischen und selbst physischen Vorteil, nämlich durch die Überzeugung, die Tapferkeit, die unerschöpflichen Reserven und die Vitalität von Körper und Geist. Sie haben Kopf und Herz. Keine Truppe der Welt kann sich mit dieser Elite messen.

Was also fehlt ihnen zum Sieg? Es mangelt ihnen an Einigkeit und Gemeinschaft, die sie dasselbe Ziel anstreben lassen und die alle diese Eigenschaften, die in der Isolierung nicht zur Geltung kommen können, befruchten. Es mangelt ihnen an Organisation. Ohne sie, keine Chance. Die Organisation ist der Sieg, die Zerstreuung ist der Tod.

Der Juni 1848 hat diese Wahrheit unbestreitbar gemacht. Was wäre es erst heute? Mit den alten Praktiken würde das gesamte Volk umkommen, wenn die Truppe standhalten wollte, und sie wird standhalten, solange sie vor sich nur ungeordnete führungslose Kräfte sieht. Aber angesichts einer Pariser Armee in guter Ordnung, die nach den Regeln der Taktik vorgeht, werden die Soldaten vor Bestürzung ihren Widerstand aufgeben.

Eine militärische Organisation, besonders wenn man sie auf dem Schlachtfeld improvisieren muss, ist eine schwierige Sache für unsere Partei. Sie setzt ein Oberkommando voraus und bis zu einem gewissen Punkt die gewöhnliche Rangordnung von Offizieren aller Grade. Woher soll man dieses Personal nehmen? Die revolutionären und sozialistischen Bürgerlichen sind selten, und die wenigen, die es gibt, führen nur einen Federkrieg. Diese Herren glauben, die Welt mit ihren Büchern und Zeitungen umzustürzen, und seit 16 Jahren bekritzeln sie sinnlos

Papier, ohne ihrer Enttäuschungen überdrüssig zu werden. Sie ertragen mit einer pferdeähnlichen Geduld das Zaumgebiss, den Sattel, die Reitpeitsche und würden kein einziges Mal ausschlagen. Pfui! Die Schläge zurückgeben? Das machen nur Flegel.

Diese Helden des Schreibzeugs hegen für das Schwert die gleiche Verachtung wie der Soldat für ihr langweiliges Geschwätz. Sie scheinen nicht zu ahnen, dass die Gewalt der einzige Garant der Freiheit ist, dass ein Land versklavt ist, wenn die Bürger nicht mit Waffen umzugehen wissen und dieses Privileg an eine Kaste oder Berufsgruppe abgeben.

In den Republiken der Antike, bei den Griechen und Römern, kannte und praktizierte jeder die Kriegskunst. Der Berufssoldat war unbekannt. Cicero war General, Caesar Advokat. Jeder erwies sich, wenn er die Toga gegen die Uniform wechselte, als Oberst oder Hauptmann und genau bewandert in seiner Sache. Solange es in Frankreich nicht genauso sein wird, werden wir beschnittene Zivilisten bleiben, die von Säbelrasslern geführt werden.

Tausende gebildeter junger Leute, Arbeiter und Bürger, zittern unter einem schrecklichen Joch. Aber um es zu zerbrechen, denken sie etwa daran, zum Schwert zu greifen? Nein! Zur Feder! Nur zur Feder! Warum nicht das eine und das andere, wie es die Pflicht des Republikaners fordert? In Zeiten der Tyrannei ist Schreiben gut, aber Kämpfen ist besser, wenn die versklavte Feder ohnmächtig bleibt. Nun, keineswegs! Man macht eine Zeitung, man geht ins Gefängnis, aber niemand kommt auf die Idee, ein Buch über militärische Manöver zu öffnen, um darin in 24 Stunden das Handwerk zu erlernen, das die ganze Stärke unserer Unterdrücker ausmacht und das uns unsere Rache und ihre Bestrafung ermöglichen würde.

Aber was nützen diese Klagen? Es ist die dumme Gewohnheit unserer Zeit, zu jammern anstatt zu handeln. Das Gejammere ist in Mode. Jeremias steht hinter allen diesen Haltungen. Er weint, er geißelt sich, er wettert, er herrscht, er brüllt – er selbst eine Plage zwischen all den Plagen. Lassen wir diese elegischen Narren, die Totengräber der Freiheit! Es ist die Pflicht eines Revolutionärs, immer zu kämpfen, trotzdem zu kämpfen, bis zum Tod zu kämpfen.

Die Kader fehlen, um eine Armee zu bilden? Dann muss man sie eben während des Geschehens auf dem Gelände selbst improvisieren. Das Volk von Paris wird deren Elemente zur Verfügung stellen: ehemalige Soldaten und Nationalgardisten. Ihre geringe Zahl verlangt, die Anzahl der Offiziere und Unteroffiziere auf ein Mindestmaß zu beschränken. Das macht nichts. Der Eifer, die Leidenschaft und die Intelligenz der Freiwilligen werden diesen Mangel ausgleichen.

Das Wichtigste ist, sich zu organisieren. Nie mehr diese stürmischen Erhebungen mit 10.000 isolierten Menschen, die nach dem Zufall und in Unordnung handeln, ohne irgendeinen gemeinsamen Gedanken, jeder in seiner Ecke und nach

seiner Fantasie! Nie mehr diese aufs Geratewohl errichteten Barrikaden, die die Zeit vergeuden, Straßen versperren und die Bewegungsfreiheit behindern, die für die eine Partei genauso wichtig ist wie für die andere. Der Republikaner muss ebenso die Freiheit für seine Bewegungen haben wie die Truppen. Kein unnötiges Rennen, kein Durcheinander, kein Geschrei! Minuten und Schritte sind gleichermaßen kostbar. Vor allem darf man sich nicht in seinem Viertel verkriechen, so wie es die Aufständischen immer zu ihrem großen Schaden getan haben. Nachdem diese üble Gewohnheit die Niederlage verursacht hat, erleichtert sie auch noch die Verfolgungen. Man muss sich davon befreien, um die Katastrophe zu verhindern. Kommen wir nach diesen Vorbemerkungen zur Art der Organisation. […][6]

Wie bei einem bewaffneten Aufstand in Paris vorzugehen ist

Die Männer, die die Initiative der Bewegung ergreifen, haben vorab einen Oberkommandanten und eine gewisse Anzahl von Offizieren gewählt, deren Funktionen mit dem Aufstand selbst in Kraft treten.

Art der Organisation

Sobald die ersten Bürger sich der Erhebung anschließen, müssen sie in zwei Reihen in den Kampf geführt werden. Zunächst fordert man sie zu Schweigen und Ruhe auf, dann wird man eine kurze Rede an sie richten. Man teilt ihnen sodann mit, dass jeder Bürger, der unter der Fahne der Republik marschiert, während des Kampfes täglich Lebensmittel und fünf Franc als Lohnentschädigung erhält.

Alle diejenigen, die in der Armee oder der Nationalgarde gedient haben, auffordern, aus den Reihen zu treten und sich vor ihnen aufzustellen. Sie in Offiziere, Unteroffiziere und einfache Soldaten einteilen. Die ersteren werden als höhere Offiziere in Reserve gehalten; die Unteroffiziere werden zu Leutnants, Chefs der Pelotons, die einfachen Soldaten zu Sergeanten gewählt.

An die Leutnants und Sergeanten ein Merkblatt verteilen, das ihnen die Organisation der Volksarmee und die verschiedenen Maßnahmen, die zu treffen sind, erklärt. Sie nach ihren jeweiligen Plätzen als Offiziere oder Unteroffiziere einteilen, unter ihnen die Soldaten eines jeden Pelotons in Gruppen aufteilen und somit, bis das vorhandene Personal erschöpft ist, Kompanien bilden.

---

6 In dem folgenden Abschnitt beschreibt Blanqui die Organisation der republikanischen Armee, ihre Gliederung in Bataillone, Kompanien und Pelotons, die Aufgaben und Plätze der Anführer, die Farben der Wimpel und Uniformen sowie einige Exerziervorschriften (Anm. d. Ü.).

Wenn nicht genügend Männer vorhanden sind, um ein Bataillon zu bilden, müssen die Gruppen, die übrigbleiben, den bereits gebildeten Pelotons beigefügt werden. Diese Gruppen können neue Freiwillige aufnehmen. Wenn andererseits nicht genügend Personal für die Führungsgruppen vorhanden ist, muss an jene Männer appelliert werden, die sich des Kommandierens fähig fühlen. Ihnen werden dann Leutnant- oder Sergeantenfunktionen zugewiesen, und man gibt ihnen das Merkblatt, das sie über die Organisation informiert. Wenn die Anzahl der so gebildeten Pelotons weniger als acht bleibt, dennoch das Bataillon als gebildet erklären. Wenn es mehr als acht sind, mit den übrigen ein zweites Bataillon bilden, das sich durch den Zulauf neuer Freiwilliger vervollständigen wird.

An die Leutnants und Sergeanten die verschiedenen farbigen Bänder, die sie als Rangabzeichen zu tragen haben, verteilen; die Fahne des Bataillons entfalten, ebenso die Wimpel der Kompanien, die den zweiten Sergeanten übergeben werden. Sobald die Fahne entfaltet ist, müssen die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten den folgenden Schwur leisten: »Ich schwöre, bis zum Tod für die Republik zu kämpfen; den Anordnungen der Führer zu gehorchen und mich nicht für einen Augenblick – weder am Tag noch in der Nacht – von der Fahne zu entfernen, solange die Schlacht nicht beendet ist.«

Die vorhandenen Waffen an die Kompanien und Bataillone verteilen, in der chronologischen Reihenfolge ihrer Bildung; diejenigen, die zuerst organisiert sind, werden zuerst bewaffnet. Wenn nur wenige Gewehre vorhanden sind, werden sie zuerst an die Sergeanten gegeben, die die Wimpel tragen. Die Offiziere und Unteroffiziere richten unablässig die folgenden Ermahnungen an die Soldaten:

»Niemals auch nur eine Sekunde verlieren – Ordnung bewahren – ruhig bleiben (bis auf den Ruf *Es lebe die Republik!*, der nur auf ein bestimmtes Signal hin ausgestoßen wird) – in schnellem Schritt marschieren – im Fall des Kampfes, sich nur nach den Befehlen richten. Wenn man den Kürzeren zieht, in Reih und Glied bleiben, ohne Lärm, ohne Rufe, bereit zum Abmarsch. – Alle Befehle sind schnell auszuführen. Wenn man sich von der Fahne entfernen muss, um Verstärkung zu holen, sofort zurückkommen, sobald der Befehl ausgeführt ist.«

Der Ruf *Es lebe die Republik!* darf nur auf das Signal des Führers hin ausgestoßen werden. Der schweigende Marsch ist oft von größter Notwendigkeit.

Ob man marschiert oder stillsteht, sofort alle Arbeiter organisieren, die man antrifft. Wenn man Truppen übrig hat, so marschieren diese am Ende der Kolonne, in der Reihenfolge der Nummern ihrer Kompanien. Sie nehmen unterwegs, ohne große Aufenthalte, alle Männer guten Willens, die sich finden, auf. Die Offiziere und Unteroffiziere der so während des Marsches gebildeten Pelotons fragen die neu aufgenommenen Bürger sofort, ob sie in der Armee oder der Nationalgarde gedient haben. An der Flanke der Kolonne ziehen sie diejenigen zusammen, die sich in diesem Fall gefunden haben.

Offiziere des Stabes begleiten die Kolonne, um aus diesen neuen Elementen Führungsgruppen von Kompanien und Bataillonen zu bilden. Die militärischen Grade werden nach den oben beschriebenen Regeln eingeteilt. Sie verteilen die Bänder, die als Rangabzeichen dienen; entfalten die Wimpel und Fahnen der neuen Einheiten, die sich der Kolonne anschließen.

Die Organisation geht somit kontinuierlich ohne Unterbrechung voran, auch während des Kampfes. Jede marschierende Kolonne sammelt die Arbeiter, die sie auf dem Weg antrifft, und formiert sie in Kompanien und Bataillonen, nach den oben beschriebenen Regeln. Sobald die Zahl der Bataillone neun überschreitet, können sie in Regimentern und Brigaden zusammengefasst werden.

Mit dem Beginn des Aufstandes werden zuverlässige Bürger damit beauftragt, die Telegrafenleitungen zu durchschneiden, um die Verbindung der Regierung mit der Provinz zu zerstören.

Die Maßnahmen des Aufstandes

So schnell wie möglich richtet der Oberkommandierende die Kommissionen für Bewaffnung, für Lebensmittel und für öffentliche Sicherheit ein.

Die Bewaffnungskommission

Die Bewaffnungskommission lässt in allen Waffengeschäften und -fabriken alle verfügbaren Waffen zusammensuchen: Jagd- und Kriegsgewehre, Pistolen, Revolver, Säbel und Degen, aber auch alles Schießpulver, das in Geschäften und Depots gelagert wird, vor allem in den Munitionsverwaltungen.

Sie requiriert alles Blei, das bei Installateuren und Bleigießern vorhanden ist, die Kugel-Gießformen aller Kaliber bei den Eisenhändlern; sie lässt Bohrfutter bei den Drehern herstellen, erlässt Maßnahmen zur Schießpulver-Herstellung und richtet Werkstätten ein, wo Frauen und Kinder gegen Bezahlung für das Schmelzen von Kugeln und die Herstellung von Patronen angestellt werden.

Sie lässt Wimpel, Fahnen und Bänder für die Rangabzeichen herstellen. Sie requiriert bei den Fabrikanten chemischer Produkte alles Material, das in die Herstellung der verschiedenen Sorten von Schießpulver eingeht: besonders Schwefelsäure, wasserfreie oder konzentrierte Salpetersäure, und alle Bestandteile von Schießbaumwolle. Für diese Arbeiten müssen die PharmazieStudenten verpflichtet werden.

Die Lebensmittelkommission

Die Lebensmittelkommission requiriert bei den Bäckern, Fleischern und in den Getränkelagern Brot, Fleisch, Wein und die notwendigen Getränke für die Ver-

pflegung der republikanischen Armee. Sie beschlagnahmt Gastwirtschaften, Restaurants und ähnliche Einrichtungen für die Zubereitung der Lebensmittel. Für jedes Bataillon gibt es einen Lebensmittel-Kommissar, der die Verteilung überwacht und der Kommission den Bedarf des Bataillons bekanntgibt.

Die Kommission für öffentliche Sicherheit

Die Kommission für öffentliche Sicherheit hat zur Aufgabe, Verschwörungen der Polizei und konterrevolutionäre Komplotte zu vereiteln. Sie lässt die Erlasse und Proklamationen des Oberkommandierenden drucken, verteilen und öffentlich anschlagen. Sie überwacht die Telegrafen, die Eisenbahnen, alle Einrichtungen des Kaiserreichs. In einem Wort, sie hat die Aufgabe, alle Mittel der Aktion des Feindes zu zerstören, die der Republik zu organisieren und zu sichern.*

Die nötigen Geldmittel für die Arbeit dieser drei Kommissionen und für die Zahlung der täglichen Entschädigung von fünf Franc, die den Bürgern unter der Fahne bewilligt wird, werden aus den öffentlichen Kassen entnommen. Bei der Requisition wird Händlern und Industriellen für alle von ihnen bereitgestellten Warenlieferungen ein regulärer Empfangsschein ausgestellt. Die republikanische Regierung wird diese Lieferungen bezahlen. Stündlich berichten die drei Kommissionen dem Oberkommandierenden über ihre Arbeit und führen seine Befehle durch. Es muss ein Spezialdienst für die Verletzten eingerichtet werden.

Über die Barrikaden

Wie sich keine militärische Bewegung ohne den vorherigen Befehl des Oberkommandierenden vollziehen darf, so dürfen auch Barrikaden nur an den Stellen errichtet werden, die er vorher bezeichnet hat. Wenn ein sofortiges Debakel verhindert werden soll, dann dürfen die Barrikaden heute nicht mehr so wie 1830 und 1848 gebaut werden, wirr und ungeordnet. Sie müssen Teil eines Operationsplanes sein, der vorher festgelegt ist.

---

* Alle Werkzeuge, Gerätschaften, Materialen und sonstige Dinge, die der Bewaffnung, der Munitionierung und der Befestigung dienen können, sowie auch die Pferde und Wagen zum Transport, werden beschlagnahmt, entweder von der Kommission oder den Anführern der Einheiten. Zu diesen Gerätschaften und Materialien zählen neben den Waffen und der Munition in erster Linie Gips und Gipssäcke bei den Gipsern; Schaufeln, Kreuzhacken, Mauerkellen, Spitzhacken, Hämmer, Flachmeißel, eiserne Hebel, Sensen, Gießformen zur Herstellung von Gewehrkugeln bei den Eisenwarenhändlern; Kübel, Eimer, usw. bei den Böttchern; Wagen und Pferde bei den Wagenfahrern, den Spediteuren und dergleichen.

Nach diesem System ist bei jeder Verschanzung eine Besatzung, die man nicht sich selbst überlässt, sondern die in ständiger Verbindung mit den Reservetruppen steht und von dort je nach der Gefährlichkeit des Angriffes Verstärkung erhält. Das Tohuwabohu und die Verzettelung waren nicht die einzigen Schwächen der alten Barrikaden. Ihre Konstruktion war nicht weniger mangelhaft.

Ein unförmiger Haufen von Pflastersteinen, vermengt mit Wagen auf den Seiten, mit Balken und Planken – so waren diese schlechten Sperren kein Hindernis für die Infanterie, die sie im Laufschritt einnahm. Einige große Verschanzungen machten da vielleicht eine Ausnahme. Keine einzige jedoch war gegen das Ersteigen mit Sturmleitern geschützt. Sie dienten selbst noch als Leitern.

Die Truppen aufzuhalten, sie zu einer Belagerung zu zwingen, selbst für eine längere Zeit den Kanonen standzuhalten – das sind die Aufgaben einer Barrikade. Damit sie ihr dreifaches Ziel erreicht, muss sie nach diesen Gegebenheiten errichtet werden. Bis heute hat sie nichts von alledem erreicht.

Für die gegenwärtige Situation in Paris bleibt der Pflasterstein, trotz der Invasion des Makadams,[7] immer noch das wesentliche Element einer vorübergehenden Befestigung, unter der Bedingung allerdings, dass man ihn sinnvoller als in der Vergangenheit verwendet. Es handelt sich hier um eine Frage des gesunden Menschenverstandes und der Berechnung.

Der herkömmliche Pflasterstein, der immer noch den größten Teil unserer Straßen bedeckt, ist ein Quader mit 25 Zentimetern Seitenlänge. Man kann demnach schon vorher die Anzahl dieser Steine, die man zur Errichtung einer Mauer braucht, berechnen, wenn ihre drei Dimensionen – Länge, Breite und Höhe – bestimmt sind.

Die regelmäßige Barrikade

Die vollständige Barrikade besteht aus einem Wall [*rempart*] und einem Vorwall [*contre-garde*]. Der Wall ist eine aus Pflastersteinen errichtete und vergipste Mauer von einem Meter Breite und drei Metern Höhe, die an ihren zwei Enden jeweils durch die angrenzenden Gebäudefassaden eingefasst wird.

Der Vorwall, der sich sechs Meter vor dem Wall befindet, besteht aus zwei zusammengehörigen Teilen, nämlich aus einer inneren Mauer [*mur interne*] mit den gleichen Maßen und Konstruktionsmerkmalen wie die Mauer des Walls und ei-

7 Der nach dem schottischen Straßenbauingenieur J. L. McAdam benannte Straßenbelag [*macadam*] besteht aus mehreren Schichten Schotter, deren starke Verdichtung die Nutzung und Haltbarkeit von Straßen verbessern sollte. Seit den 1850er Jahren sind viele der neuen Boulevards in Paris makadamisiert worden (Anm. d. Ü.).

nem Abhang [*glacis*] aus aufgehäuften Pflastersteinen, der sich mit vier Metern Länge zum Eingang der zu verbarrikadierenden Straße hin ausbreitet.

Ein Kubikmeter enthält 64 Pflastersteine mit einer Kantenlänge von 25 Zentimetern. Der Wall sowie die innere Mauer des Vorwalls haben stets zwei festgelegte Variablen: die Höhe von drei Metern und die Breite bzw. Dicke von einem Meter. Nur die Länge verändert sich. Sie hängt von der Breite der Straße ab. Wenn wir nun eine Straße von 12 Metern Breite annehmen, also die Variable 12 für den Wall, die innere Mauer des Abhangs und den Abhang selbst als gegeben annehmen, dann ergibt sich folgende Rechnung:

Der Wall	= 3 x 1 x 12	= 36
Die innere Mauer des Abhangs	= 3 x 1 x 12	= 36
Der Abhang	= (3 x 4 x 12) : 2	= 72
		144

Das komplette Volumen der Barrikade samt Vorwall umfasst 144 Kubikmeter, was bei 64 Pflastersteinen pro Kubikmeter also 9186 Pflastersteine ergibt, die wiederum 192 Reihen von 4 x 12 bzw. 48 pro Reihe entsprechen. Diese 192 Reihen nehmen eine Länge von 48 Metern ein. Demnach wären 48 Meter einer Straße zu entpflastern, um das Material für eine komplette Verschanzung bereitzustellen.

Die Rechnung berücksichtigt nicht den Platz, der vom Gips eingenommen wird, sodass die Anzahl der Pflastersteine im Wall und der inneren Mauer des Vorwalls entsprechend verringert werden müsste. Weiterhin wird sie wohl noch kleiner, da im Zuge der unordentlichen Aufschüttung der Pflastersteine für den Abhang dort viele kleine Hohlräume entstehen dürften.

Die kleinen, rechteckigen Pflastersteine, die zum Teil den Makadam der großen Straßen ersetzt haben, könnten ebenfalls zur Errichtung von Barrikaden dienlich sein. In diesem Fall wären die Maurerarbeiten aber zeitaufwendiger und verbrauchten mehr Gips. In jedem Fall ist es wohl selbstverständlich, dass sich eine solche Verschanzung nicht in einer Stunde hinpfuschen lässt. Nun ist es aber entscheidend, sich so schnell wie möglich verteidigungsbereit zu machen. Dieser Schwierigkeit lässt sich vorbeugen.

Die Einheit, die mit der Konstruktion und Besetzung beauftragt ist, soll sich mit folgenden Dingen am Bauplatz einfinden: ein mit Gips beladener Wagen, einige Schubkarren, dazu Handwagen, Hebelvorrichtungen, Spitzhacken, Schaufeln, Kreuzhacken, Hämmer, Flachmeißel, Maurerkellen, Kübel und Tröge. Die Beschaffung all dieser Dinge wird jeweils bei dem Händler erfolgen, dessen Adresse sich im Handelsregister finden lässt. Man nimmt dabei den Händler in der Nachbarschaft, der dem Bauplatz am nächsten ist.

Vor Ort veranlasst der Leiter der Einheit den Bau des Walls etwa 15 Meter vor dem Straßeneingang, anstatt drei Meter Höhe allerdings zunächst nur die Hälfte.

Diese Mauer von viereinhalb Fuß entspricht genau der normalen Höhe für einen stehenden Schützen. Man kann sie zweifellos übersteigen, aber dies ist nicht gerade bequem. Das ist also schon ein respektables Hindernis. Zudem verbraucht dieses Massiv nur 18 Kubikmeter bzw. 1152 Pflastersteine, was 24 Reihen bzw. 6 Meter

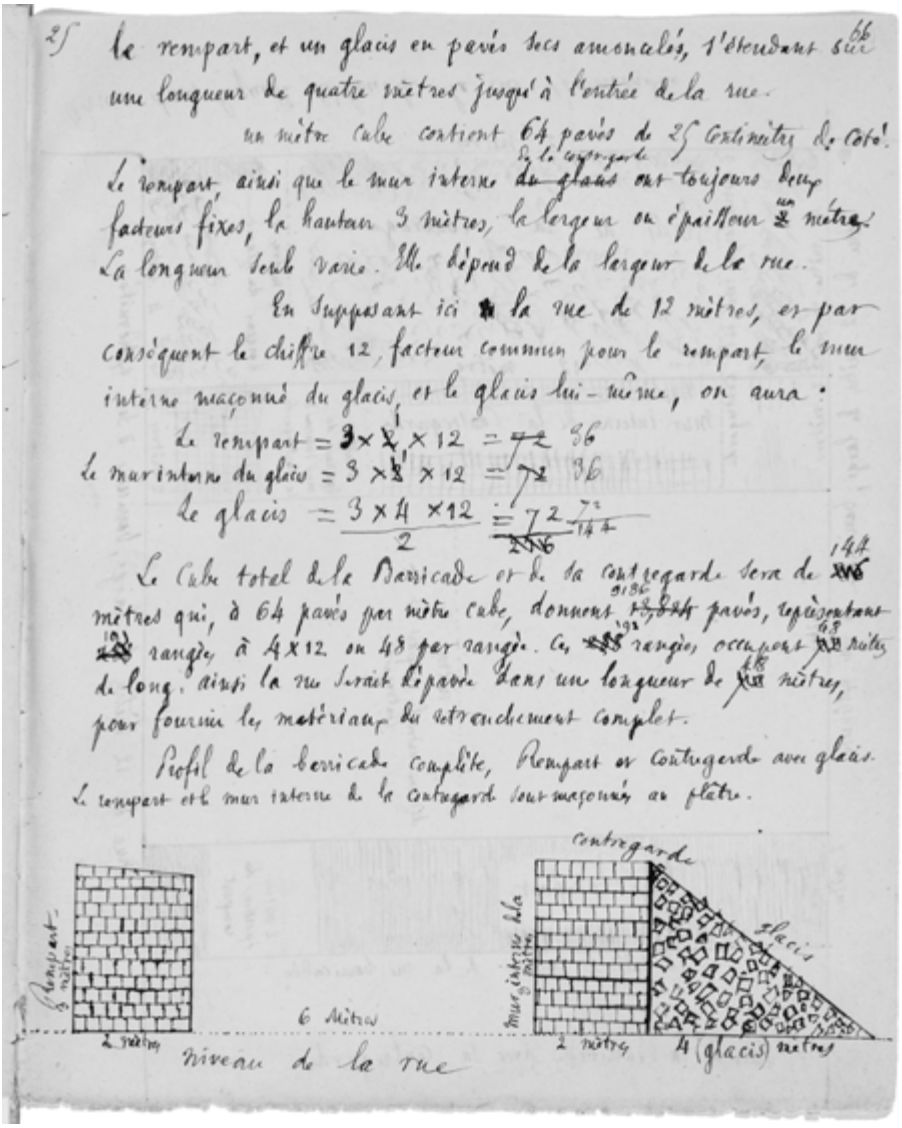

Abb. 1: Profil der vollständigen Barrikade, Wall und Vorwall mit Abhang. Der Wall und die innere Mauer des Vorwalls sind gemauert und vergipst.

zu entpflasternder Straße entspricht. Dies lässt sich sehr rasch erledigen. Anschließend stellt man den Wall bis zu seiner endgültigen Höhe von drei Metern fertig. Man lässt in bestimmten Abständen Löcher frei, in welche später Balken geschoben werden. Darauf werden dann Bretter gelegt, die den Schützen als Bank dienen.

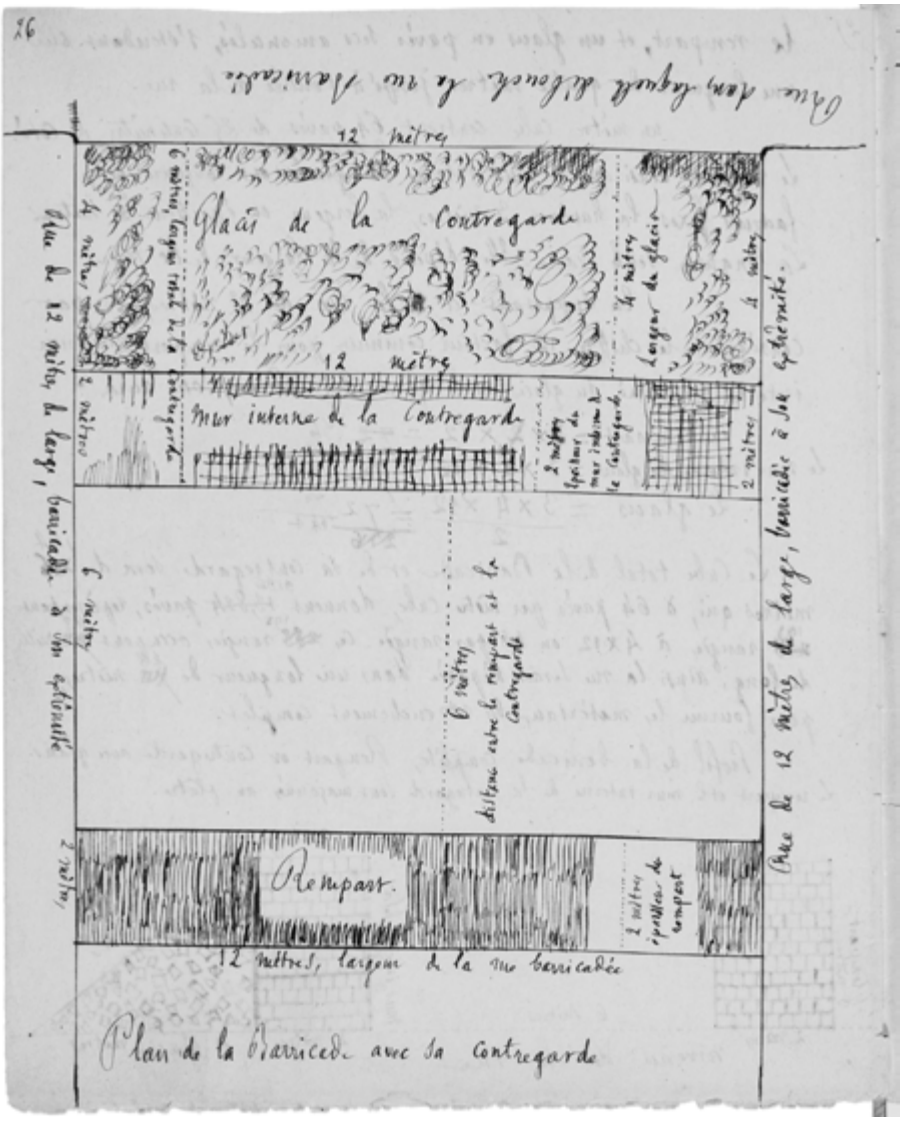

Abb. 2: Plan der Barrikade mit ihrem Vorwall.

Die obere Fläche der inneren Mauer des Vorwalls soll ganz gerade sein, d. h. ohne Neigung weder nach innen noch nach außen hin, damit keine Angriffsfläche für die Kanonenkugeln geboten wird, welche den oberen Teil schnell abtragen würden. Die obere Fläche des Walls kann leicht geneigt sein, damit dem Schützen eine gewisse Deckung geboten wird. Sie wird mit der Kelle glatt verputzt, genau wie die innere Wand des Walls, die dem Vorwall gegenübersteht.

Etwaige Löcher, die in den Mauern des Walls oder Vorwalls entstanden sind, um Gerüste für die Konstruktion anzubringen, werden sorgfältig verschlossen. Die einander zugewandten Seiten der Mauern des Walls und des Vorwalls werden mit der Kelle ordentlich verputzt, sodass keinerlei Unebenheiten ihr Ersteigen begünstigen können. Die Reihen der Pflastersteine in den Fundamenten der zwei Mauern werden so zusammengefügt, dass sie einander überlappen und sich gegenseitig stützen.

Wenn der Wall in der Höhe die innere Mauer des Vorwalls überragt, dann zertrümmern die Kanonenkugeln den überstehenden Teil. Gesetzt den Fall, man will vom Wall aus auf einen weiter entfernten Feind feuern, genügen einige mit Erde befüllte Gipssäcke. Die Kämpfer erlangen ihre gewünschte Höhe von selbst mit Hilfe von Pflastersteinen.*

Überhaupt ist die Verschanzung eher eine Barriere als ein Kampfplatz. Es sind die Fenster oberhalb der Barrikade, wo sich die wahren Stellungen befinden. Von dort aus richten nämlich hunderte Schützen ihr tödliches Feuer in alle Richtungen.

Der Offizier, der damit beauftragt wird, einen Straßeneingang zu verteidigen, lässt bei der Ankunft von einem Drittel seiner Mannschaft, den bestbewaffnetsten Männern, die Häuser auf den beiden Straßenecken besetzen; er entsendet sofort einige Wachen, um die angrenzenden Straßen zu erkunden und einem Überraschungsangriff zuvorzukommen, und beginnt mit den Arbeiten an der Verschanzung nach den Vorschriften und in der Reihenfolge, wie sie oben angegeben sind.

Wenn ein Angriff vor der Fertigstellung der einfachen Mauer von anderthalb Metern erfolgt, zieht sich der Offizier mit allen seinen Männern in die Häuser der beiden Straßenecken zurück, nachdem er in einem Innenhof Wagen, Pferde und Material aller Art sichergestellt hat. Er verteidigt sich mit Feuer aus den Fenstern und mit Pflastersteinen, die aus den oberen Etagen heraus geworfen werden. Die

* Ist diese Arbeit beendet, so beginnt man gleich mit der inneren Mauer des Vorwalls, gemäß der normalen Ausmaße, drei Meter hoch und einen Meter breit. Sodann schichtet man davor die Pflastersteine, um den Abhang zu errichten, welcher 12 Meter lang (Länge der Straße) und vier Meter breit ist. Wenn der Winkel dieses Abhangs höchstens 45 Grad hat, wird die Kanone keine Bresche schlagen und nur einige Pflastersteine zerbrechen, ohne sie zu verschieben. Die innere Mauer des Vorwalls bleibt also intakt und nahezu unbeschädigt, mit Ausnahme einer Verringerung des Verbindungswinkels des Walls mit dem Abhang.

kleinen, rechteckigen Pflastersteine der großen makadamisierten Straßen eignen sich hervorragend für diesen Zweck. Ist der Angriff zurückgeschlagen, nimmt er unverzüglich trotz der Unterbrechung die Arbeit an der Barrikade wieder auf. Im Bedarfsfalle wird Verstärkung hinzugezogen.

Sobald diese Arbeit beendet ist, setzt man sich mit den beiden Barrikaden der angrenzenden Seitenstraßen in Verbindung, indem man die Trennmauern der an der Verteidigungsfront liegenden Häuser durchbricht. Diese Operation wird auch in den Häusern auf beiden Seiten der verbarrikadierten Straßen durchgeführt – bis zu den Ecken. Danach wird in der Straße, die parallel hinter der Verteidigungsfront verläuft, genauso verfahren. Um zwei Wege zu haben, werden die Durchgänge in der ersten und in der letzten Etage gebrochen. Es muss sofort mit der Arbeit in vier Richtungen begonnen werden.

Alle Häusergruppen, die zu den barrikadierten Straßen gehören, müssen rundherum durchbrochen sein, und zwar so, dass die Kämpfer von der Straße, die parallel hinter der Verteidigungsfront verläuft, zur Front gelangen und sie verlassen können, und zwar außerhalb der Sicht- und Schussweite des Feindes. Bei dieser Arbeit muss sich die Besatzung jeder Barrikade auf halbem Wege, sowohl an der Verteidigungsfront als auch in der Straße, die hinter der Front verläuft, mit den beiden Besatzungen der benachbarten Barrikaden links und rechts treffen.*

Beispiel von Barrikaden an einer Verteidigungsfront, die durch den Durchbruch der angrenzenden Häusergruppen verbunden ist

Nehmen wir den Boulevard Sébastopol als Beispiel für unsere Verteidigungsfront. Diese Frontlinie erstreckt sich über etwa 140 Meter und umfasst drei Seitenstraßen, nämlich die Rue Aubry le Boucher, die Rue de La Reynie und die Rue des Lombards. Die drei Straßen sind an ihren Ausgängen zum Boulevard durch Barrikaden mit Vorwällen versperrt. Die Maße und Entfernungen sind auf der Karte absolut exakt verzeichnet.

Die Besatzung der Verschanzung von La Reynie stellt den Barrikadenbau fertig und durchbricht zeitgleich auch die Wände der Räume entlang des Boulevards, in Richtung der Rue Aubry le Boucher nach rechts und der Rue des Lombards nach links. Sie unternimmt die gleiche Operation auf den beiden Seiten in Richtung der Rue de La Reynie in Richtung der parallel zum Boulevard verlaufenden Rue des Cinq-Diaments. Dort angekommen setzen sich die Arbeiten jeweils nach

* Die in den Häusern postierten Männer halten sich stets feuerbereit, aber beginnen auch sogleich mit den Vorbereitungen der Befestigung, richten die Schießscharten an den Häuserecken ein, schaffen die Pflastersteine in die höheren Etagen und durchbrechen die großen Trennwände der benachbarten Häuser. Niemand darf untätig bleiben. Die Sergeanten leiten an.

links in Richtung der Rue Aubry le Boucher und nach rechts in Richtung der Rue des Lombards fort. Die Besatzungen der Barrikaden Aubry le Boucher und Lombards kommen den Arbeitern von La Reynie unter Anwendung der gleichen Methode entsprechend entgegen, man trifft sich also in der Mitte.

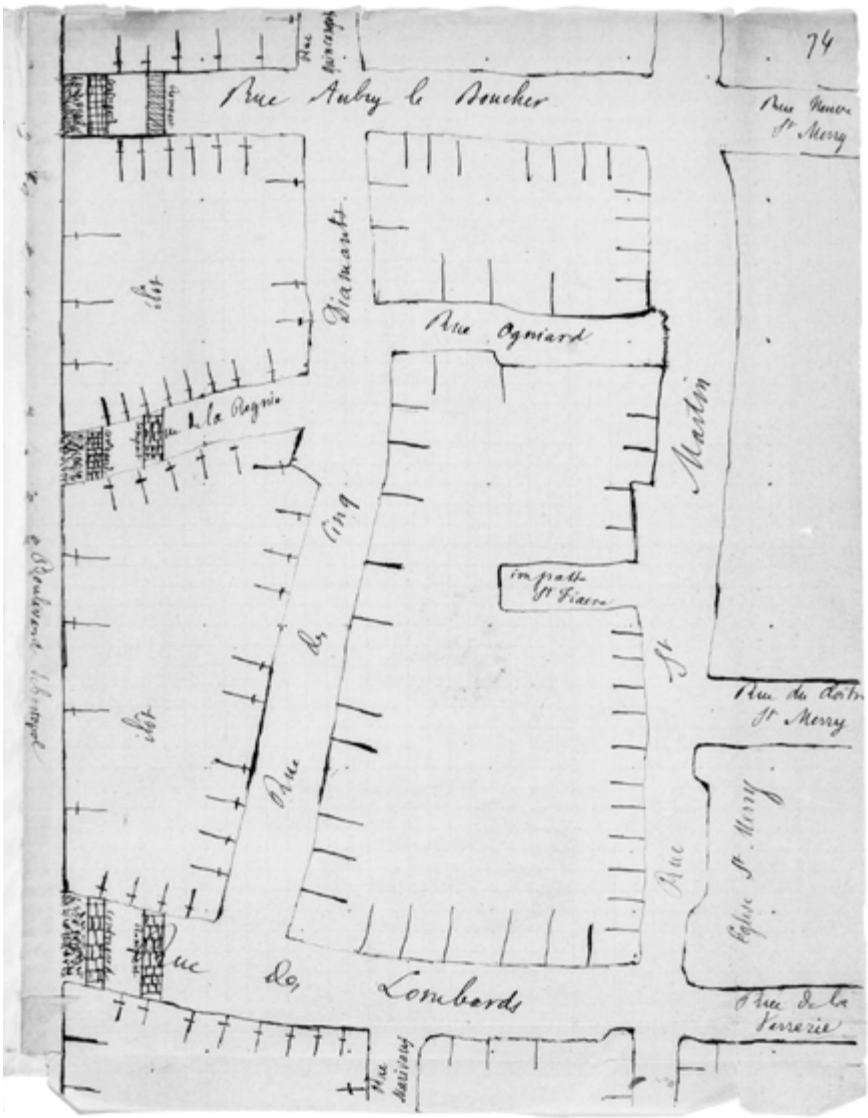

Abb. 3: Beispiel von Barrikaden an einer Verteidigungsfront, die durch den Durchbruch der angrenzenden Häusergruppen verbunden ist.

Die Häuser an dem Boulevard Sébastopol wurden zufällig angegeben. In den Straßen La Reynie, Aubry le Boucher, Lombards und Cinq-Diaments jedoch ist die Anzahl der Häuser oder eher die Anzahl der großen Mauern, die jene trennen, mit Exaktheit auf einer alten, sehr detailgenauen Karte abgelesen worden. Die Besatzung von La Reynie hätte also zwischen den Häusern des Boulevards und der Rue de La Reynie 12 Mauern zu durchbrechen, fünf auf der einen und sieben auf der anderen Seite, und schließlich noch sieben weitere in der Rue des Cinq-Diaments, fünf rechts und zwei links. Wenn man von zehn Häusern auf der Verteidigungslinie Sébastopol ausgeht, was jedem Haus nur neun Meter lange Fassaden zugesteht, wären demnach insgesamt 24 Mauern zu durchbrechen, sechs für jede Arbeitergruppe, da man ja zugleich in vier Richtungen zugleich vorgeht.

Im Übrigen kann man, wenn man sehr zahlreich ist, zeitgleich alle Häuser der verbarrikadierten Straße und der dahinterliegenden Straße durchbrechen, weil man so freie Verbindungen [*communications libres*] hinter der Verschanzung sicherstellt. Im Inneren der Häuserblöcke liegen in der Regel Höfe und Gärten. Man könnte auch Verbindungen durch diese Räume hindurch schaffen, denn sie sind oft nur durch niedrige Mauern unterteilt. Die Sache wird sogar in jenen Fällen unerlässlich werden, in denen ihre Bedeutung oder besondere Lage sie zum Ziel ernstzunehmender Angriffe machen. Daher ist es nützlich, auch Gruppen von nicht-kämpfenden Arbeitern zu organisieren, Maurer, Zimmerleute etc., um die anfallenden Arbeiten gemeinsam mit jenen der Infanterie auszuführen.

Wenn ein Haus, das an der Verteidigungsfront liegt, besonders bedroht ist, zerstört man zuerst das Treppenhaus im Erdgeschoss. Dann bricht man Öffnungen in die Dielen der Zimmer der ersten Etage. Von hier aus kann man dann auf die Soldaten schießen, die in das Erdgeschoss eindringen, um dort Sprengladungen anzubringen. Auch kochendes Wasser kann unter diesen Bedingungen eine wichtige Rolle spielen.

Wenn ein Angriff auf die ganze Breite der Front gerichtet ist, zerstört man die Treppenhäuser und bricht Löcher in die Dielen aller angegriffenen Häuser. Wenn die Zeit und die anderen wichtigen Verteidigungsarbeiten dies erlauben, wird man im allgemeinen in allen Häusern der Blocks das Erdgeschoss-Treppenhaus zerstören, bis auf eines: an der Stelle in der hinteren Straße, die am wenigsten gefährdet ist. In diesem Fall muss die Besatzung selbstverständlich von den Reserven Verstärkung erhalten.

Die Truppe erstürmt die Barrikaden immer ohne große Schwierigkeiten wegen der geringen Zahl ihrer Verteidiger, wegen der Isolierung, in der man sie belässt, und wegen des Mangels an gegenseitigem Vertrauen, was die Schuld der fehlenden Organisation und Führung ist. Bei einer energischen Leitung und dem ununterbrochenen Ausschicken von schlagkräftigen Verstärkungen würden die Dinge ganz anders aussehen.

Bis heute sind die Aufständischen in den Pariser Kämpfen immer untätig hinter ihren Schein-Barrikaden geblieben – eine verhängnisvolle Nachlässigkeit für schlecht bewaffnete Kämpfende ohne Artillerie und fast ohne Munition. Tapferkeit allein reicht nicht aus, alle materiellen Nachteile aufzuwiegen.

Die Pariser Arbeiter scheinen ihre Hauptstärke nicht zu kennen: die Überlegenheit der Intelligenz und der Geschicklichkeit. Da sie unerschöpfliche Reserven, Kunstfertigkeit, Ausdauer und Kenntnis der gesamten Leistungsfähigkeit der Industrie haben, wäre es ihnen ein leichtes, in wenigen Stunden den gesamten Bedarf eines Heeres zu improvisieren. Als Zimmerleute, Tischler, Mechaniker, Schlosser, Dreher, Maurer usw. können sie alles allein besorgen und so dem Feind als geniale Pioniere im Verhältnis hundert zu eins gegenübertreten.

Dafür aber braucht man unaufhörliche Aktivität. Nicht ein einziger darf ohne Beschäftigung sein. Wenn die eine Arbeit beendet ist, beginnt man eine neue, denn es gibt immer etwas zu tun. Hier einige Arbeiten, die sehr wichtig sind:

Hellebarden mit Hilfe von gerade gerichteten Sensenklingen improvisieren. Dafür über dem Feuer die Krümmung am unteren Ende gerade biegen und die Klinge mit glühendem Draht an Stangen von sieben Fuß Länge anbringen. Zunächst den Wulst scharf schleifen, der den Rücken der Klinge bildet. Sensen findet man in Mengen bei den Eisenwarenhändlern.

Türen aus Wohnungen oder Bretter aus Geschäften holen, sie mit engen, 10 cm langen Schießscharten durchbohren, sie mit dicken, auf die gleiche Weise durchbohrten Blechfolien überdecken und die Fensteröffnungen, die Vorderfront und die Seiten der Balkons mit diesen beweglichen Läden versehen, damit man entlang der Straßen Seitenfeuer eröffnen kann.

Pflastersteine in allen Etagen aufschichten, die kleineren im vierten und fünften Stock und in den Mansarden, die dickeren im zweiten und dritten Stock. Vor allem die Zimmer oberhalb der Verschanzung damit ausrüsten.

Jeder Anführer einer Barrikade lässt vom nächsten Kaufmann die zur Verteidigung nötigen Materialien und Werkzeuge holen. Er fordert Handwerker an: Dreher, Tischler, Schlosser etc. für die Anfertigung von Gegenständen, die die Soldaten der Garnison nicht selbst herstellen können. Er stellt dafür ordentliche Empfangsscheine aus, die als Rechnung gelten.

Die Barrikadenkommandanten sollen die Rekruten, die sich ihnen anschließen, nicht bei sich behalten. Sie sollen sie ihren unmittelbaren Vorgesetzten übergeben, die Leutnants dem Hauptmann, die Hauptmänner dem Bataillonchef, damit diese Männer zur Reserve geschickt werden, wo die Organisation der neuen Einheiten vorbereitet wird.

Diese Bestimmung hat zwei wesentliche Gründe: 1. den Freiwilligen kann nur auf offizielle Bestätigung ihrer Anwesenheit unter der Fahne mit einem genauen Datum Entschädigung gewährt werden; 2. der Oberkommandierende muss immer

die genaue Zahl der Streitkräfte jeder Verschanzung kennen; 3. die Ordnung verlangt, dass die Stärke der Kompanien und Bataillone einigermaßen gleich bleibt.*

Die Barrikadenkommandanten erstatten ihren Vorgesetzten regelmäßig Bericht, welchen sie ans Hauptquartier weiterleiten.

Verteidigung der Barrikaden

Wenn man annimmt, dass die Armee Fuß fasst und gierig auf den Kampf wartet, ist es leicht, ihre Angriffsmethode gegen die republikanischen Stellungen vorauszusehen. Zunächst werden mehr oder weniger zahlreiche Abteilungen, indem sie bei ihrem Vormarsch auf die Fenster schießen, vorrücken, um eine Barrikade zu erstürmen. Wenn sie zurückgeschlagen werden, vielleicht sogar ohne einen wirklichen Angriff gewagt zu haben, werden sie in die den Aufständischen gegenüberliegende Häusergruppe eindringen und so durch das Innere der Häuser an die Verteidigungsfront kommen.

Wenn die beiden Parteien dann nur noch durch die Breite der Straße getrennt sind, werden die Soldaten heftiges Feuer auf die gegenüberliegenden Fenster richten, um die Verteidiger zu vertreiben. Man muss sich auch darauf gefasst machen, dass im Falle eines längeren Widerstandes die Truppe mit Kanonen über die Häusergruppe hinweg, die sie besetzt hält, schießen wird.

Sie wird diese in einem Torweg gegenüber einem der Häuser der Verteidigungsfront aufstellen. Nachdem das Tor geöffnet ist, wird sie dann die Mauern aus nächster Nähe beschießen, um das Gebäude zum Einsturz zu bringen. Es wird nicht bei den ersten Schüssen fallen, sondern erst nach einer gewissen Zeit. Sobald die Kanone entdeckt wird, müssen die Republikaner durch die Scharten im Erdgeschoss, durch Kellerfenster, Türen und Balkone, die auf den Torweg hinausgehen, auf die Kanoniere schießen. Dann werden gegenüber schnell Schießscharten gebrochen, um das Feuer zu verstärken.

Allgemeine Regel: Es ist nutzlos, auf Soldaten zu zielen, die von den Fenstern schießen. Das bedeutet nämlich sein Pulver vertun. Der Feind hat davon mehr als genug. Bei den Aufständischen ist es knapp. Es ist also unerlässlich, damit sparsam

---

* Die vorherige Regel ist kaum anwendbar, wenn die Kolonnen ohne festes Ziel in Paris umherlaufen. Sie integrieren und organisieren also die auf ihrem Weg angetroffenen Arbeiter in Kompanien und Bataillonen. Diese Organisation sollte vom Stab im Hauptquartier überprüft und in Ordnung gebracht werden. Sobald allerdings eine Abteilung mit ihrem Material für den Bau der Barrikaden und deren Besetzung aufgebrochen ist, werden alle auf der Straße oder am Posten neu gewonnenen Rekruten zur Reserve geschickt, und zwar gemäß der oben genannten Regel. Die auf dem weg eingesammelten Rekruten werden erst ins Hauptquartier geschickt, nachdem die Abteilung an ihrem Posten angekommen ist. Der Anführer bringt sie zu seinem nächsten Vorgesetzten, der sie wiederum zur Reserve schickt, so wie es weiter oben geschildert wurde.

umzugehen. Mit Blech beschlagene Läden, die an Fenstern und Balkonen angebracht werden, schützen vor den Kugeln.

Da die Besatzung das Feuer von den Fenstern nicht für gefährlich hält, wird sie die Straße überwachen, um den Feind am Überqueren zu hindern. Sobald er beginnt, sie zu überschreiten, muss man ihn aufs Äußerste beschießen und von den Häusern herab mit Steinen bewerfen. Gleichzeitig muss man sich darauf vorbereiten, ihn von der Diele der ersten Etage aus zu beschießen und mit kochendem Wasser zu übergießen, falls er trotz der Versperrung der Türen und Fenster ins Erdgeschoss eindringt. Passt während des Kampfes sorgfältig auf, dass er keine Sprengladungen anbringt. Spart nicht mit Pflastersteinen, mit Flaschen voll Wasser, selbst mit Möbeln, wenn es an anderen Geschossen fehlt. Entfernt die Blechläden der oberen Etagen, um Steine werfen zu können, doch weicht den Kugeln von vorn aus.

Was die Verschanzung anbetrifft, wird es nicht leicht sein, sie gut anzulegen. Die Kanonenkugel dürfte den Wall nur mit einem Prallschuss erreichen, und der schmale Zwischenraum von sechs Metern, der ihn vom Vorwall trennt, würde diesen Schuss wirkungslos machen. Auch die Granate wird nichts ausrichten. Sie wird vor, hinter oder zwischen den beiden Aufbauten explodieren, und ihre Splitter werden den Verputz der Hauswände zerkratzen, mehr nicht. Denn sie wird niemanden dort finden. Die Barrikade wird von den Fenstern verteidigt.

Der Angriff wäre sehr verlustreich für die Angreifer. Bis sie das Hindernis erreicht haben, müssen sie Gewehrfeuer über sich ergehen lassen und von da an einer noch größeren Gefahr trotzen. Nur mit acht Fuß hohen Leitern könnten sie von der inneren Mauer herabsteigen und den Wall überwinden – ein unbequemes Gepäck – und das im Hagel von Pflastersteinen und Kugeln.

Wenn man beim Errichten der Barrikade ein oder zwei Tore in dem Zwischenraum von sechs Metern zwischen Wall und Vorwall einbauen kann, werden sich Scharen von Männern mit Sensen, die sich hinter den Flügeln der sich plötzlich öffnenden Tür zusammengedrängt haben, auf die Soldaten werfen, die vom Vorwall herabgestiegen sind, und sie in dieser Falle vernichten, denn die Bajonette der Angreifer werden nicht so lang sein wie die Hellebarden der Verteidiger.

Wenn es kein Tor gibt, sollen sich die Männer mit den Sensen im Erdgeschoss versammeln, um von den Eingangstüren wie auch von den niedrigen Fenstern loszubrechen. Zuvor muss der Kommandant den Kugel- und Steinhagel stoppen lassen. Die Truppe könnte dies als ein Zeichen der Niederlage werten – ein Irrtum, der ihr verhängnisvoll würde.

Wenn der Feind von dem hartnäckigen Widerstand einer oder mehrerer Barrikaden entmutigt ist, wird er vielleicht versuchen, die Häuser durch Granaten in Brand zu setzen. Das Feuer zu löschen, wird schwierig sein. Wenn es nicht gelingt, muss man sich zurückziehen. Man wird sich von Haus zu Haus auf eine zweite

Verteidigungslinie zurückziehen müssen. Die Truppen würden dieses Spiel nicht lange mitmachen. Man wird aus Paris kein zweites Saragossa machen.[8]

Der Barrikadenkampf wird dem Oberkommandierenden die Gelegenheit bieten, seinerseits die Offensive zu ergreifen und Angriffskolonnen in die Seite und den Rücken der Angreifer zu werfen. Die Verwundeten werden auf Krankenwagen evakuiert, die den Anführern der Einheit zugewiesen werden. Die Toten werden in Lazarette transportiert.

Die Minen

Die Truppen könnten auf die Mine zurückgreifen, um eine zu hartnäckige Verteidigungsfront zu bezwingen. Das ist ein wirkungsvolles Mittel, seine Anwendung ist jedoch unwahrscheinlich. Der Feind wird es am Anfang sicher nicht verwenden. Später verrät sein Einsatz eine gewisse Furcht, die den Soldaten verwirrt, weil ihm nun der Aufstand als sehr schrecklich erscheint.

Trotzdem kann es vorkommen, dass diese Unannehmlichkeit hinter der Notwendigkeit zurückstehen muss. In diesem Fall wird das Kanalisationssystem äußerst wichtig. In allen Straßen, wo es Kanalisation gibt, wird sie zum Ausgangspunkt für Minengänge. Der Feind hat einen genauen Plan der unterirdischen Kanäle von Paris. Sie sind verschieden groß. Die Karte der größten, der sogenannten Sammelkanäle, ist jedem bekannt. Man findet sie im zweiten Band des *Paris-Guide*. Aber zu diesen gehören nur die wenigsten. Die Masse der mittleren Kanäle und Abwasserrinnen bleibt unbekannt. Es ist nützlich, sich bei den Kanalarbeitern zu erkundigen.

Während des Kampfes ist es unerlässlich, diese unterirdischen Wege durch zahlreiche Abteilungen erkunden zu lassen, denen man vorher den Weg aufzeichnet. Sie müssen mit Leitern ausgerüstet sein, damit sie jederzeit durch alle Einsteiglöcher wieder hochkommen können. Man muss die Seitenkanäle, die direkt in die Sammelkanäle münden, nach einem Plan versperren, der sich nach dem der Operationen unter freiem Himmel ausrichtet. Jede Straße, die als Verteidigungsfront dient, kann von einem Minengang durchzogen sein. Man wird sich deswegen vergewissern müssen, ob er über einem Kanal liegt und gegebenenfalls den Kanal verbarrikadieren müssen, wenn die Verteidigungsfront vom Feind mit Nachdruck angegriffen wird.

Wachposten müssen durch den Kanal schleichen und an der Wand nahe den Truppen auf das Geräusch des Minenlegens horchen und es sofort melden. Außerdem würde der Feind nur dann versuchen, durch Gräben in den Kanal einzudrin-

8 Den beiden Belagerungen der spanischen Stadt Saragossa 1808 und 1809 durch die napoleonische Armee fielen zehntausende Zivilisten zum Opfer, während die Stadt zu großen Teilen zerstört wurde (Anm. d. Ü.).

gen, wenn er über den natürlichen Weg der Seitengänge dorthin nicht gelangen könnte. Wenn man ihn also in den unterirdischen Gängen antrifft, dann ist das ein Beweis seiner Pläne, Minen zu legen. Dieses Zusammentreffen würde die Schwierigkeiten der Operation noch erhöhen und ihre Erfolgschance mindern.

In den Straßen ohne Kanal, wenn es sie überhaupt gibt, würde ein Minengang direkt von einer Höhle aus ausgehoben, um die Straße bis zum gegenüberliegenden Haus zu unterqueren. Diese Arbeit würde schwieriger zu entdecken und zu überraschen sein als die in den Kanälen. Wachposten müssen ihr Ohr gegen die Höhlenwand, die an die Straße grenzt, drücken, um auf die Geräusche der Minenleger zu hören. Die Garnison müsste dann benachrichtigt werden und würde sie am Ausgang erwarten, um ihnen übel mitzuspielen. Summe des Ganzen: Der Kampf mit Minen ist wenig wahrscheinlich, der in Kanälen noch weniger.

Über die Bewohner der besetzten Häuser

Die Bewohner der von den Republikanern besetzten Häuser werden in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, sich mit ihrem Bargeld, irgendwelchen Wertsachen und ihrem Silberzeug zurückzuziehen, nachdem sie alle ihre Habe eingeschlossen haben. Man wird sie am Beispiel des 2. Dezember daran erinnern, dass die Soldaten Bonapartes beim Eindringen in die Häuser, aus denen ein Schuss abgegeben wurde, Mütter und Frauen, Greise im Krankenbett und Kinder an der Mutterbrust ohne Unterschied umbringen.

Wenn die Greise, die Frauen und die Kinder weggehen, werden ihnen die Männer folgen müssen. Man darf sie nicht allein in der Wohnung lassen. Wenn man die Wände aller Häuser eines Blocks durchbrochen hat, kann man die Familien, die an der Verteidigungsfront wohnen, durch den hinteren Teil des Blocks zurückziehen. Falls ihnen als Folge unterbrochener Verbindungen die Lebensmittel ausgehen, müssen die Republikaner sie versorgen. Die Kommissare der Bataillone müssen verständigt werden, damit sie die Lebensmittel liefern.

Ich muss es noch einmal wiederholen: Die *conditio sina qua non* unseres Sieges ist die Organisation, die Gemeinsamkeit, die Ordnung und die Disziplin. Es ist zweifelhaft, ob die Truppen lange Zeit einem bewaffneten Aufstand widerstehen werden und ob sie immer den ganzen Apparat einer Regierungsmacht einsetzen können. Unschlüssigkeit wird sie überwältigen, dann Verwirrung, dann Entmutigung und schließlich der Zusammenbruch.

Aus dem Französischen von Tom Ullrich

Bildnachweis: Die drei Abbildungen sind Faksimiles aus Auguste Blanquis Manuskript *Instruction pour une prise d'armes* (wie Anm. 1), S. 25, S. 26 und S. 41. Der Abdruck erfolgt mir freundlicher Genehmigung der Bibliothèque nationale de France (BnF).